

Laibacher Zeitung.



Nr. 98.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 30. April

Insertionspreis: Bis 10 Zeilen; 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. April d. J. dem bei der Rechnungsabtheilung der k. k. siebenbürgischen Hofkanzlei in Dienstleistung stehenden Rechnungsoffizialen erster Klasse Peter Veldi in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung taxfrei den Titel und Charakter eines Rechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. April d. J. den wirklichen Lehrer am Pester königlichen Obergymnasium Dr. phil. Mansuet Nield zum außerordentlichen öffentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der dortigen königlichen Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. April d. J. den Privatdozenten und Supplenten der deutschen Rechts- und Rechtsgeschichte in Lemberg Dr. Heinrich Brunner zum außerordentlichen Professor dieses Lehrfaches dortselbst allergnädigst zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 30. April.

Wenn bisher noch Zweifel über das Einverständnis zwischen Preußen und Italien Platz greifen konnten, so muß die telegraphisch gemeldete und nun auch in ihrem Wortlaut vorliegende Aeußerung der officiösen „Nordd. Allg. Zeitung“ dieselben gründlich verschwenken. Bisher waren patriotische Deutsche der Ansicht, am Po werde um Deutschlands Integrität, um den Schutz deutschen Bundeslandes gekämpft, jetzt können sie lernen, daß jede Niederlage Italiens eine Gefahr für Preußen ist, welches dadurch den zuverlässigsten Bundesgenossen verliert.

Merkwürdig ist dabei die Uebereinstimmung zwischen den preussischen und italienischen Offiziösen. Die Florentiner „Nazione“ vom 25. d. M. bemerkte zu den

militärischen Maßregeln Oesterreichs in Venetien: „Oesterreich hat kein Interesse, Italien jetzt anzugreifen; die venetianischen Contingente sind nicht bestimmt, auf italienischem Boden zu kämpfen. Diese Maßregeln maskiren wahrscheinlich nur eine Verletzung des Entwaaffnungsabkommens mit Preußen. Wir glauben daher, Preußen mehr als Italien muß schnelle Entschlüsse fassen bezüglich der österreichischen Rüstungen.“ (Diesen wichtigen Passus hat gestern der Telegraph weggelassen, die „Nordd. Allg. Ztg.“ eignet ihn sich an.)

Das „Vaterland“ findet, daß beim Grafen Bismarck allerdings ein Bündniß mit dem revolutionären Basalkönigreich Italien nicht auffallen kann. Er hat schon in seiner bekannten Note vom 24. Jänner 1863, in der er Oesterreich rieth, „seinen Schwerpunkt nach Osten zu verlegen,“ mit Hinweisung auf den Krieg von 1859 ausgesprochen, daß „unter Umständen ein Bündniß Preußens mit einem Gegner Oesterreichs durchaus nicht ausgeschlossen“ sei, und sein vermeintlicher Konservatismus hat in der letzten Zeit so wenig Scheu vor den Mitteln und Zwecken der Revolution gezeigt, daß seine Freunde in der „Kreuz-Zeitung“ an ihm „irre zu werden“ begannen. Ihn wird es daher nicht sonderlich kümmern, daß er durch das Bündniß mit einer Macht, die ihre Hand längst nach uralt deutschem Gebiet ausstreckt, die noch in seiner Depesche vom 24ten März d. J. gepredigte Identität der preussischen und deutschen Interessen gründlich verleugnet; aber die ehrlichen Leute, welche jene Deutschthümelei für Ernst nahmen, obgleich sie nichts anderes ist, als was der Schutz des Protestantismus für den Religionspötker Friedrich II. war, werde ihm den Sprung vom Deutschthum zum Bündnisse mit einem Feinde deutschen Landes doch nicht so leicht nachmachen können.

Bedenklich ist auch das Auftreten des officiösen „Constitutionnel.“ Er nimmt Italien vor der Behauptung in Schutz, daß es rüste, er macht sich also offen zum Mitschuldigen unseres erklärten Feindes. Es scheint auch die Nachricht unter diesen Umständen nicht un begründet zu sein, daß Italien für den Kriegsfall der Besitz der Lombardie garantiert worden sei. Die „Konst. Vorst.-Ztg.“ läßt sich hierüber aus Florenz vom 22. d. M. schreiben: „General Lamarmora hatte

vor einigen Tagen eine Unterredung mit Baron Malaret, welche sehr heftiger Art gewesen sein soll. Der Ministerpräsident hatte rund heraus erklärt, daß die Regierung nicht die Mittel besitze, die Neutralität in Mitte der drohenden Stürme zu erhalten. Wollte man nicht die Revolution im Lande haben, so müsse man sich an die Spitze der Bewegung nach außen stellen. Auf den Einwurf des französischen Gesandten, daß Frankreich Italien dann seinem Schicksale überlassen müsse, zuckte Lamarmora die Achsel und erwiderte schnell: „Können die Türken die Hand bieten, das alte Uebergewicht Oesterreichs in Italien wieder herzustellen?“ Als Baron Malaret dies verneinte, fuhr der Ministerpräsident fort: „Nun wohl, dann darf Frankreich auch nicht die geringste Einbuße an Land und Leuten dulden, die Italien im Falle eines üblen Ausganges angeschlossen werden könnte.“ Der französische Diplomat neigte leicht den Kopf und Lamarmora versetzte: „Mehr brauchen wir nicht, wir fordern weder die moralische noch materielle Unterstützung Frankreichs, wir wünschen nur, daß die französische Regierung sich auf ihr eigenes Interesse verstehe, alles andere sei unsere Sorge.“

Mit diesen Worten schloß diese merkwürdige Unterredung. Herr v. Malaret hatte natürlich nach Hause berichtet. Die Antwort, die er erhielt, war sehr lakonisch gefaßt und lautete: „Laissez aller“ (Lassen Sie es nur angehen.) Der Allianzvertrag mit Preußen wurde nicht erst in diesen Tagen ratifizirt, wie es allgemein heißt, das geschah gerade vor einem Monat — noch genauer am 27. März — darauf können Sie sich verlassen. Daß wir Krieg haben werden, daran zweifelt hier niemand mehr, und ich hoffe, daß Sie sich durch die von hier ausgehenden officiösen Friedensversicherungen nicht täuschen lassen werden.

Im Hintergrunde aller dieser Kombinationen sehen einige Blätter mit angeblich diplomatischer Inspiration bereits den europäischen Kongreß antauchen. Daß jede europäische Verwicklung diesen Lieblingsgedanken des französischen Kaisers von neuem hervorgerufen muß, ist durch verschiedene Antezedentien schon genugsam erwiesen, allein ein europäischer Kongreß mit der davon untrennbaren Revision der Karte von Europa ist für uns kein besserer Ausweg als von der Schylla in die Charybdis. Oesterreich kann sein Anrecht

Seuiffleton.

Der Tabak.*

Der Tabak hat einen Einfluß auf das ganze Leben gewonnen, der so bedeutend ist, daß die Wirren viel größer sein würden, wenn plötzlich seine Bezugsquellen stockten, als sie vor Kurzem durch die Baumwollenoeth hervorgerufen wurden. Denn der Konsum, obwohl er vielleicht nicht die allgemeine Verbreitung hat, dessen sich die Baumwollstaude rühmen kann, ist in einer Art mit dem augenblicklichen Wohlbefinden verbunden, daß jede Behinderung die davon Betroffenen in die größte Aufregung versetzen muß. Der Tabak ist kein Luxusartikel mehr, er ist ein Bedürfniß geworden. Er ist kein zufälliges Erzeugniß, seinem Anbau wird die größte Pflege gewidmet, und mit den Getreidearten, dem Kaffee und Thee, dem Zuckerrohr und der Baumwolle theilt er sich in die Herrschaft, welche die Natur dem Pflanzenreiche über die Menschheit zugestanden hat. Ueber die ganze Erde hat er sich verbreitet; bald gesucht, bald geschmäht, geliebt und von Gesetzgebern verdammt, hat er im wechselvollen Laufe der Zeit seine heutige Bedeutung als ein Kulturmoment erlangt.

In den guten alten Zeiten, so erzählt Grube die persische Sage vom Ursprung des Tabakrauchens, als die Zeit noch jung war und jeder so viel hatte, als er wünschte, lebte zu Mekka ein junger Mann, welcher so gut und tugendhaft war, wie junge Männer damals zu sein pflegten und wie sie jetzt sein sollten. Er hatte viele Schätze, allein keinen schlug er höher an, keinen hätte er sorgfamer, als ein schönes, tugendhaftes Weib. Aber sie wurde krank und starb. Vergebens bot er die

ganze Kraft seiner Seele auf, um seinem Schmerze nicht zu unterliegen. Er suchte sich auf Reisen zu zerstreuen, er nahm die vier schönsten Jungfrauen von Mekka zu Gemalinen, wie der Prophet es ihm erlaubte. Nichts aber konnte ihm den Verlust der kostbaren Perle aus dem Sinn bringen, und der Kummer zehrte sichtbar an dem Mark seines Lebens. In dieser Noth beschloß er, einen frommen Mann zu besuchen, dessen Weisheit er oft hatte rühmen hören. Dieser wohnte tief in der Wüste, in einer einsamen Felsenzelle; der junge Mann suchte ihn auf, und der fromme Einsiedler empfing ihn, wie ein Vater den Sohn empfängt, auf den er stolz ist. Er bat ihn, sein Herz vor ihm zu erschließen, und als er die Leidensgeschichte vernommen hatte, sagte er: „Mein Sohn, gehe an deines Weibes Grab, du wirst dort ein Kraut finden, pflücke es, stecke es in ein Rohr und ziehe, wenn du es angezündet, den Rauch ein; dies wird dein Weib, dein Vater, deine Mutter, dein Bruder, vor allem aber ein kluger Rathgeber sein, es wird deiner Seele Weisheit lehren und deinen Geist erheitern!“ Und als das Kraut seine wunderbare Kraft bewies, genossen seiner auch allmählig andere, die ihre theuern Weiber noch nicht verloren hatten; — vielleicht eben deswegen.

Der bläuliche, sanft aufwirbelnde Rauch trägt die Gedanken aus der trüben Gegenwart zurück in die freudenvolle Vergangenheit, oder spiegelt dem Raucher die Zukunft in dem Lichte freudiger Hoffnung. Zu einem völligen Nichtsthum kann nur der Wöthsinige versinken; aber es liegt in der vollkommenen Ruhe bei Bewußtsein eine Wohlthat für den Angestrengtgewesenen, und deshalb sind die Wölkchen der Pfeife ein so erwünschtes Erholungsmittel. Sie mühen keine Anstrengung, weder dem Geiste noch dem Körper zu; sie erhalten aber, indem sie durch ihr wechselndes Spiel die nie ermüdende Phantasie beschäftigen, den Menschen im Wachen. Im Finstern rauchen ist von keinem Genuß begleitet. Der Bekräftigte sammelt sich beim Genuß des Tabaks, denn indem seine Sinne dadurch in bescheidener Weise beschäftigt, aber nicht aufgeregt werden, vermag sein Geist

eine freie, ungehinderte und unbeeinflusste Thätigkeit zu entfalten.

Das mag nun zwar keinen Raucher bestimmt haben, sich den Tabak zum täglichen Genußmittel zu machen und die üblen Folgen der ersten gerauchten Pfeife hinter der Stadtmauer zu überwinden; vielmehr ist es die ledige Nachahmungssucht allein, die einer Sitte Verbreitung verschafft, welche an und für sich durchaus nicht zu den schönsten gehört. Der Knabe sieht die Erwachsenen rauchen, und da es ihm verboten ist, strebt seine Eitelkeit um so mehr danach, sich das Vorrecht des Mannes zu eigen zu machen. Die ersten Schritte, nichts anderes als schwache Nikotinvergiftungen, werden überwunden — wohl oder (meistens) übel — und nach und nach tritt die wohlthuend narlotische Wirkung in den Vordergrund und läßt den verständigen Mann als liebe Gewohnheit fortsitzen, was der thörichte Knabe vorzeitig begann.

Obwohl eine andere Sage den Ursprung der Tabakspflanze aus dem Blute Muhamed's das derselbe, von einer Schlange gebissen, mit dem ausgesogenen Gifte auf den Boden spie, herleitet, und die Muhamedaner daher von dem Wunderkraut sagen, daß es die Bitterkeit des Schlangenzahnes mit der Milde des Blutes des Propheten mische, so kann dasselbe sich doch auf seine Verwandten, die ihm von den Botanikern gegeben worden sind, weniger einbilden. Denn Bilsenkraut, Stechapfel, Tollkirsche, allerdings auch die Kartoffel, gehören zu demselben Geschlecht, alle sind Solanaceen.

Wir unterscheiden zwei Hauptarten des Tabaks, die sich hauptsächlich auch bei uns eingebürgert haben. Den sogenannten Bauertabak (*Nicotiana rustica*) mit derben, lederartigen, runden und abgestumpften Blättern, dessen Pflanze eine kräftige, untersezte Gestalt hat und zusammengedrückte Blumenrispen trägt, und den virginiischen Tabak (*Nicotiana tabacum*). Der erstere hat bei weitem größere Blätter als der letztere und unterscheidet sich von diesem unter anderem durch die Farbe der Blüte, welche beim Bauertabak gelblich, beim virginiischen dagegen roth ist. Aus der großen Zahl der

* Wir entlehnen diese interessante Skizze Otto Spamer's Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrie, welches eben im Erscheinen begriffen und aller Empfehlung würdig ist. N. d. R.

auf Lombardo-Venetien ebensowenig dem Ausspruch eines europäischen Arcopags unterwerfen, als Deutschland zugeben kann, daß bundesrechtliche Fragen durch die Intervention des Auslandes gelöst werden.

Die „Wiener Abendpost“ über die italienischen Rüstungen.

Seit längerer Zeit sind wir in der Lage, die alarmierendsten Nachrichten aus den italienischen Blättern zu verzeichnen. Jeder Tag brachte neue Angaben über umfassende Rüstungen, Truppenbewegungen und Konzentrationen, über die Armierung der Festungen und die Verstärkung der Rekrutierung. Aus Neapel wurde über gewaltige Truppenzüge nach dem Norden berichtet, im dortigen Arsenal wurde mit fieberhafter Hast gearbeitet, man nannte die Namen der Admirale, denen die Ausrüstung der Flotte anvertraut war. In Taranto und Brindisi sammelte sich ein Geschwader von Panzerschiffen und den besten Kriegsfahrzeugen der Marine des Königs Viktor Emanuel unter dem Befehle des Kontreadmirals Vacca. Admiral Persano und Kontreadmiral Tolosano waren in Neapel mit der vollen Instandsetzung zahlreicher Transportschiffe, mit der Anschaffung eines umfassenden Kriegsmaterials beschäftigt. Ungeheure Provvisionsvorräthe für den Bedarf der Flotte wurden aufgehäuft, gleichzeitig der Stand der Seeoffiziere ergänzt, die Dienstmannschaft einberufen. Nicht minder beunruhigend lauten die Nachrichten aus dem Norden der apenninischen Halbinsel. Italienische Blätter — es sind immer nur solche, die wir zitieren — sprachen von Ansammlung bedeutender Truppenmassen bei Bologna. General Pozzo inspizierte die Grenzfestungen, musterte die Stellungen von Formigara, Cavacurta u. s. f. Gerade die Organe, deren nahe Verbindung mit der Florentiner Regierung bekannt ist, nahmen keinen Anstand, diese Angaben weiter zu verbreiten und mit wüstem Kriegsgeschrei zu begleiten. Nicht einmal im Tone unterschieden sich ihre Ausführungen mehr von jenen der Aktionspartei. Wie zur Zeit des italienischen Feldzuges ertönte der verhängnisvolle Ruf: „Italien frei von den Alpen bis zur Adria,“ ein erklärtes Regierungsblatt in Florenz steckte die Grenze Italiens am Brenner, an den julischen und karnischen Alpen fest. Triest, Muggia, Parenzo und Pola wurden als durch ein natürliches Recht zu Italien gehörig bezeichnet, die Eroberung Venedigs in offiziellen Journalen als die eigentliche Aufgabe der Regierungspolitik immer wieder aufs neue proklamirt.

Selbst die Nachrichten von einer bevorstehenden Verständigung der beiden deutschen Großmächte vermochten den Ton dieser Auslassungen nicht wesentlich zu ändern. Auch heute liegt eine große Anzahl von kriegerischen Nachrichten in den italienischen Blättern vor, alle in jener herausfordernden Weise kommentirt, welche man sich gegen Oesterreich erlauben zu können glaubt. Sie beschäftigen und ergänzen die oben zusammengestellten Angaben. Aus dem Neapolitanischen sind neuerlich neun Linieninfanterieregimenter nach Ober-Italien geschickt, die ganze Garnison von Messina mit Ausnahme einer

kleinen Besatzung für die Zitadelle in Marschbereitschaft gesetzt worden. Amtlich wird bekannt gegeben, daß auch nicht der kürzeste Urlaub ertheilt werden könne, da für den Fall eines plötzlichen Ausmarsches der ganze Effectivstand vorhanden sein müsse. Die Thätigkeit im Marineministerium wird fortgesetzt, an der Ausrüstung der Flotte auf das eifrigste gearbeitet. Gleiche Thätigkeit herrscht ohne Unterbrechung in den Gießereien und Waffenfabriken. Im Arsenal zu Neapel beschäftigt man sich mit der Armierung der Kanonenboote, zahlreiche Depots werden angelegt, über 400 Disposition gestellte Offiziere haben die Einberufungsordere erhalten. Die „Italia militare“ veröffentlicht das 23. Bulletin der Ernennungen und Beförderungen. In diesem allein werden 169 Infanterieunterlieutenants zu Lieutenants befördert, 171 disponible Lieutenants zur aktiven Dienstleistung einberufen. Der in Bologna erscheinende „Corr. dell'Emilia“ faßt die Thätigkeit der Regierung mit den Worten zusammen, daß sie die Rüstungen eifrig betreibe (*alacramento spinge*) und daß alle festen Plätze schon armirt oder in der Armierung begriffen seien, während bedeutende Truppenkonzentrationen an den zur schnellen Weiterbeförderung geeigneten Orten stattfänden. In Verbindung damit steht die Angabe, daß auf mehreren Eisenbahnen Nord-Italiens doppelte Schienengeleise zur Erleichterung der Bewegung für Militärtransporte gelegt wurden. Und zum Schlusse fügen wir noch an, daß die bestimmtesten Meldungen auch noch einer starken Befestigung Cremona's und großer Pferdeeinkäufe Erwähnung thun, die von Seite der italienischen Regierung geschehen sind.

So auffallende Nachrichten, die allerdings die Angaben nur bestätigten, welche der kaiserlichen Regierung auf anderem Wege zugegangen waren und in der That als eine thatsächliche Illustration jener Erklärung erscheinen mußten, die erst jüngst General Lamarmora in der Kammer abgegeben und in der er den Angriff auf Oesterreich für den Fall eines Krieges mit Preußen rückhaltlos in Aussicht gestellt hatte, konnten zuletzt nicht ohne Rückwirkung auf die Entschlüsse des Wiener Cabinets bleiben. So unerschütterlich das letztere den Grundsatz festhält, der Erhaltung des europäischen Friedens jedes Opfer zu bringen, das mit der Ehre Oesterreichs verträglich ist, so sorgfältig es selbst dem Schein einer offensiven Stellung gegen Italien aus dem Wege gehen will: den Staat den Eventualitäten eines in übermüthiger Willkür, ohne Rechtsgrund, ohne äußere Veranlassung angedrohten Aggressivkrieges preisgeben konnte und durfte es nicht. Es hatte zu bedenken, daß niemand unseren Besitz in Italien garantirt, und niemand den italienischen bedroht, wir daher zur Vertheidigung in dieser Richtung ausschließlich auf unsere eigenen Kräfte angewiesen sind. Es mußte um so mehr beginnen, an die Sicherung seiner Grenze zu denken, sich zur Abwehr bereit zu halten, als es zugleich ein ausgedehntes Küstengebiet bei schwierigen Kommunikationsmitteln zu schützen galt. Bis zu diesem Schritte, und nur so weit, reichen die Entschlüsse der österreichischen Regierung, diese Grenze wird sie nicht überschreiten. Es ist ein unwürdiges Spiel, das die Regierung des

Königs Viktor Emanuel mit der öffentlichen Meinung Europa's treibt, wenn sie sich als bedroht von Oesterreich, zu Rüstungen gezwungen hinstellt. Bei jeder Gelegenheit ist von der österreichischen Regierung auf das bestimmteste die Absicht eines Angriffes auf Italien in Abrede gestellt worden. Sie hat ihrem Wunsche, den Frieden zu sichern und zu erhalten, in diesen Tagen bei Gelegenheit der Differenzen mit Preußen ein nicht zu verkennendes Zeugniß gegeben. Sie darf sich auf das erhaltende, jede Aggression ausschließende System ihrer Politik, auf den rein defensiven Charakter ihrer militärischen Vorkehrungen berufen. Seit Monaten erschallen dagegen aus Italien die höhnlichsten und herausforderndsten Rufe gegen Oesterreich. Keine Regierung hat das Staatsruder übernommen, die nicht die „Erwerbung“ Venedigs in ihr Programm aufgenommen hätte, keine Partei existirt, die aus anderen als höchstens aus Opportunitätsrücksichten von einem gewaltsamen Angriff auf Oesterreich absehen möchte. Wenn ohne zwingenden Grund, ohne den Schatten einer Provocation von österreichischer Seite in Italien plötzlich zu den umfassendsten Rüstungen geschritten wird, so kann die Welt so wenig als die österreichische Regierung darüber im Zweifel sein, welche Bedeutung einem solchen Schritte der Regierung des Königs Viktor Emanuel innewohnt. Zur Abwehr aber wird man Oesterreich bereit, zur Vertheidigung gerüstet finden.

Und jedenfalls ist es nicht ohne Interesse, daß die italienische Regierung mit ihren ungerechtfertigten Anklagen gegen die drohende Haltung Oesterreichs nicht einmal im eigenen Lande Glauben findet. Vor allem nicht bei der Aktionspartei, denn diese hält sich für berechtigt, nach der Anregung, die sie zu dem Vorgehen der Regierung gegeben, auch die Zielpunkte dieses Vorgehens offen einzubekennen. Zum Theil geben die oben zitierten Stimmen dafür genügende Anhaltspunkte. Und es verdient zur Ergänzung noch bemerkt zu werden, daß beispielsweise die heutige „Italia militare“ zwar von Truppenbewegungen in Oesterreich-Italien berichtet, allein den Gerüchten, als wären damit offensive Zwecke Oesterreichs verbunden, selbst entgegenzutreten so ehrlich ist. Von den Absichten einer Invasion sei man in Oesterreich sicherlich sehr weit entfernt. — Es ist ein italienisches Blatt, das so spricht; wir wiederholen es, niemand wird sich durch die Behauptung des Cabinets von Florenz überzeugen lassen.

Oesterreich.

Wien, 27. April. Allmählig sichern die Gedanken durch, welche dem preussischen Vorschlage zur Bundesreform zu Grunde liegen, und immer deutlicher tritt der Bundesstaat mit preussischer Spitze hervor. So meldet heute die Elberfelder Zeitung: „Eine besonders wichtige Rolle werden in den preussischen Propositionen Bundesarmee und Bundesflotte und die einheitliche Gestaltung und Führung derselben spielen. Eine sich von selbst daraus ergebende Folgerung dürfte die sein, daß der rein defensive und fast auf die Voraussetzung eines ewigen Friedens gegründete Charakter des

sonst noch in Tabakbüchern aufgeführten und auch von manchen Botanikern unterschiedenen Arten ist nur der chinesische deswegen interessant, weil die Pflanze (*Nicotiana chinensis*) in China einen besonderen Namen führt, und einwie, die starre, festhaltende Natur der Chinesen in Betracht ziehend, aus dieser eigenen Benennung geschlossen haben, daß in Ostasien jene Art einheimisch und das Rauchen schon vor der Entdeckung Amerika's im Himmlichen Reiche bekannt gewesen sei.

Dem sei, wie ihm wolle. Nach Europa ist die Pflanze und ihr eigenthümlicher Gebrauch erst von Amerika eingeführt worden. Die Spanier fanden, als sie unter Columbus auf der Insel Cuba landeten, die Eingeborenen rauchend. Die zusammengewickelten getrockneten Blätter, also die ersten Zigarren (denn als solche wurde das Kraut verbrannt und der Rauch wurde davon eingefogen), hießen „Tabako.“ Davon erhielt die ganze Pflanze ihren Namen. Ob derselbe in zweiter Ordnung der Insel Tabago entspringt, oder ob diese und die mexikanische Provinz Tabasco erst von dem Tabak ihre Namen erhalten haben, ist jetzt wohl nicht mehr zu entscheiden.

Die alten Indianer kannten ebensowohl wie das Rauchen, so auch das Schnupfen und das Tabakrauchen, und es war bei einigen Stämmen der Tabakgenuß eines der Mittel, dessen sich die Priester bedienten, um sich in Verzückung zu versetzen. Rauchen doch noch heute zu Tage peruanische Indianer an den Gräbern ihrer gestorbenen Vorfahren das giftige Kraut des Stechapfels, um mit den abgesehenen Geistern zu reden.

Im Grunde hat sich in der Art und Weise des Tabakgenusses bis auf unsere Zeit wenig geändert. Nur das dürfte nicht mehr vorkommen, daß man in Europa Pfeifen anträte, deren Rohr sich in zwei Zweige spaltet, und von denen in jedes Nasenloch einer gesteckt wurde, wie es bei einigen alten Indianerstämmen Sitte war. Herodot erzählt schon, daß die alten Sthen den Rauch eines auf glühende Kohlen geworfenen Krautes einfogen, und nach anderen alten Schriftstellern (Pomponius Mela) thalen dasselbe die Thracier. Die alten Kelten sollen sogar schon das Schnupfen verstanden haben. So interes-

sant uns in kulturhistorischer Beziehung derartige Ueberlieferungen sind, so können wir ihnen hier doch nur eine kurze Erwähnung schenken. Sie lehren uns eben nur das Bedürfnis nach narkotischen Stoffen als natürliches betrachten und lassen uns folgern, daß dasselbe tiefer in der menschlichen Natur begründet sei, als das Verlangen des Knaben nach des Vaters Pfeife, die er, weil ihm der Tabakbeutel zu hoch gehängt war, in Ermangelung des Besseren mit getrocknetem Laube, oder, wenn er sich hoch versteigt, mit gedörrten Blumenblättern stopft.

Europa hat die Gewohnheit des Tabakgenusses erst von Amerika oder vielmehr von Afrika gelernt. Denn die Weißen bedienten sich des Tabaks viel später als die um 1516 eingeführten Negerklaven, welche die indianische Sitte zunächst als ein wirksames Hilfsmittel gegen die Moskitos adoptirten.

Da die Tabakpflanze, wie alle scharfe Stoffe enthaltenden Kräuter, auch in der rohen Heilkunde der unkultivirten Völker eine große Rolle spielte, so wurden die Europäer zuerst in dieser Beziehung darauf aufmerksam. Im Jahre 1558 brachte der Leibarzt Philipps II., Don Francesco Hernandez, die ersten Samen nach Portugal. Man kultivirte die Pflanze als ein kräftiges Heilmittel, und der Gesandte Jean Nicot hatte, als er von Lissabon aus dieselbe (1559—61) an Franz II., König von Frankreich, Katharina von Medicis und andere Große verschickte, keinen weiteren Zweck, als sich durch die Sorge um die Gesundheit seiner hohen Gönner angenehm zu machen. Die verschiedenen Namen, Herbe de la reine mere, Herbe de Grand-Priour (des Großpriors), Herba sancta, Herbe de Saint-Croix (von dem Cardinal Saint-Croix) u. a., deuten nichts weiter an, als daß es diese oder jene fürstliche Person bei Quetschungen oder Hautkrankheiten oder sonstigen Verletzungen anwandte. Die Botanik und Chemie haben sich gegen den ersten Verbreiter Nicot dadurch dankbar gezeigt, daß sie die wissenschaftliche Benennung der Pflanze (*Nicotiana*) und des eigenthümlichen wirksamen Stoffes in ihr (*Nicotin*) von seinem Namen ableiten.

Das Rauchen ist zuerst durch Sir Walter Raleigh,

den Gründer der Colonie Virginien, nach England verpflanzt worden. Man bediente sich ähnlicher Pfeifen, wie die waren, aus welchen manche Indianerstämme rauchten, von Thon mit bunten Bändern und Lappchen behangen. Kaum dreißig Jahre nachher hatte aber die Gewohnheit, die anfänglich in der feinen Gesellschaft sich heimisch machte, schon eine solche Ausdehnung gewonnen, daß man den Tabak in Europa anzubauen versuchte. Holland, damals der Handelsstaat über alle, fing bereits 1615 damit an.

Nächst dem Rauchen wurde nun das Schnupfen Modefache — man hatte in der Dose ein Mittel zu glänzen, denn sie wurde aus den kostbarsten Stoffen und in den verschiedensten Formen dargestellt. Es scheint, als hätte Frankreich den Ruhm, die ersten Schnupfer gezogen zu haben, wie England sich brüsten kann, dem Rauchen Eingang verschafft zu haben, indem es durch seine dem Winterkönig zu Hilfe ziehenden Truppen, die schon Meister im Rauchen waren, Deutschland mit der neuen Errungenschaft bekannt machte.

In Frankreich schnupfte man zuerst unter Louis XIII., also in dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Die damalige galante Zeit war glücklich, ein frisches Feld für ihre hohle Erfindungsgabe zu haben. Eine neue Manier, den Tabak zu bereiten, wurde der Mittelpunkt des Gespräches, und Kavaliere sowohl als die feinsten Damen ließen es sich nicht nehmen, sich das reizende Pulver auf besonderen Mähten oder kostbaren Reißbeisen klar zu machen. Die Fagon der Dose eines gerade berühmten Mannes wurde Mode, und es befand sich heute noch, wie erzählt wird, im Dufommerard'schen Museum die Dose Marion Delorme's, die damals alle Welt in Aufregung versetzte. Ja, selbst die Manier zu schnupfen wurde mit Wichtigkeit behandelt. Herr von Larocheoucauld hatte eine ganz besondere Verühmtheit wegen seiner Grazie, mit der er die Dose zwischen den Fingern zu drehen und in die Tasche gleiten zu lassen wußte, und selbst die Schauspieler übten sich, um seine Manier auf dem Theater zu zeigen. Da der Tabak, wenigstens der Schnupftabak, salonsfähig war,

Bundes eine Aenderung erleidet; doch dürfte die preußische Vorlage diese Folgerung noch nicht ziehen. In hervorragender Weise aber dürfte diese Vorlage auch „dem gesammten Verkehr der deutschen Länder unter einander und mit Preußen“ Rechnung tragen, so daß „den Bewohnern der kleineren Staaten der Begriff eines großen gemeinsamen Vaterlandes, in welchem keine Binnengrenze ihre Entwicklung, ihre Bildung, ihre Beschäftigung, ihr Interesse am Staate und ihren Dienst für den Staat einschränkt, wirklich erschlossen und angeeignet werden würde.“ Für den Fall, als Preußen bei dem Bundeslage in Frankfurt auf Widerstand stoßen sollte, hat es sein Austrittsmittel schon bereit: es wird seinen Gesandten abberufen, nachdem dieser eine feierliche Todeserklärung des Bundes ausgesprochen, und durch freie Vereinbarungen mit den einzelnen Staaten einen engeren Bund anstreben, d. h. Norddeutschland unter seine Oberhoheit zu bringen suchen. Es wird sehr darauf ankommen, welche Haltung die deutschen Mittelstaaten einnehmen werden. Vorläufig sind es bloße Andeutungen, welche darüber einigermaßen Aufschluß geben. Die „N. N. Ztg.“ hofft Großes von den in Augsburg getroffenen Verabredungen. Sie schreibt: „Die in Augsburg erzielte Uebereinstimmung der Regierungen von neun südwest- und mitteldeutschen Staaten, die zusammen ein durch ihre geographische Lage wie durch die Gleichheit ihrer verfassungsmäßigen Einrichtungen (leider aber nicht ihrer Landtagspraxis) und ihrer Interessen eng verbundenes und eine kompakte Masse bildendes Ganze mit einer kräftigen Bevölkerung von 12,256 247 Seelen ausmachen, in der wichtigsten Frage, welche für Deutschland jetzt auf die Tagesordnung gesetzt ist, dürfte nicht gering anzuschlagen sein und auf die künftige Gestaltung der Dinge in unserm großen Gesamtvaterland sicherlich ihren segensreichen Einfluß üben.“

Eine Nachricht des „Sböt tannja“, anknüpfend an die Antwort Sr. Majestät des Kaisers an die ungarische Adreßdeputation meldet, daß der ungarische Landtag in dem Falle einer europäischen Konflagration nicht vertagt werden wird.

Agram, 28. April. Die „Nar. Novine“ sprechen die Hoffnung aus, daß ein befriedigender Ausgleich zwischen Ungarn und Kroatien auf Basis des kroatischen Landtagsartikels 42 vom Jahre 1861 zu Stande kommen werde.

Rusland.

München, 27. April. Die Antwort Oesterreichs auf die preussische Depesche vom 21. d. M. ist gestern abgegangen. Oesterreich erklärt, es habe Preußen gegenüber die Initiative zur Abrüstung ergriffen; die Rüstungen Italiens aber nöthigen daselbe zum Schutz seiner Grenzen, namentlich der ausgedehnten Küstenlande, militärische Maßregeln zu treffen.

Berlin, 26. April. Die heutige Versammlung von Wahlmännern und Urwählern des dritten Berliner Wahlbezirks im Kolosseum wurde während der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Abg. Langerhaus, polizeilich aufgelöst.

— 27. April. Bratiano ist gestern Abends in Folge eines Telegrammes des Fürsten v. Hohenzollern mit Begleitung nach Düsseldorf abgereist.

Florenz, 26. April. Der Finanzminister Scialoja geht nicht auf die zweimonatliche provisorische Budgetbewilligung ein, sondern verlangt dreimonatliche Bewilligung. Guerazzi fragt, ob Italien von einem Kriege bedroht sei. Lamarmora antwortet, im Falle eines Krieges würde man ihn nicht auf dieser Bank, sondern anderwärts sehen. Guerzoni und Bertani entwickeln ihre Anträge auf Ertheilung eines Mißtrauensvotums. Die Kammer verwirft die Anträge und nimmt die dreimonatliche provisorische Budgetbewilligung und das gesammte Finanzprojekt mit 168 gegen 72 Stimmen an.

Mailand, 22. April. Das Kriegsgejchrei der lombardischen Blätter ist noch immer an der Tagesordnung. Die Organe aller Parteien beschwören die Regierung, die gegenwärtig hervorgetretene Exaltation der Bevölkerung für den Krieg nicht unbenutzt verstreichen zu lassen und sobald als möglich eine Landung im Venetianischen zu unternehmen. Der Kriegsruf ging diesmal wieder am ersten von der Lombardei aus, denn in Piemont und in Mittelitalien herrscht große Lanheit und Abspannung, während man im Neapolitanischen, das die großen Erregungen liebt, den Krieg sehnlüchst herbeiwünscht. Mazzini selbst will aus dem Kriege keine Parteifrage gemacht wissen, und läßt in seinem Leiborgan erklären, daß er zu jedem stehe, der den Angriff auf Oesterreich wage. Garibaldi schweigt, und doch ist es sicher, daß man mit ihm unterhandelt, daß sich aber alle Parteien und Agenten das Wort gegeben haben, das vollständigste Geheimniß zu bewahren. Viktor Emanuel will schlechterdings nicht den Monat Mai ohne Kriegserklärung verstreichen lassen, und er und seine Söhne brennen vor Ungebuld, das bei so vielen Gelegenheiten an Deputationen und in öffentlicher Weise abgegebene Versprechen einzulösen. Die hiesigen Blätter wissen auch wieder außerordentlich viel von den Kriegsrüstungen Oesterreichs im Venetianischen bis in die kleinsten Details zu erzählen, so daß man fast glauben sollte, ihre Korrespondenten gehörten den Reihen der österreichischen Armee an. Nur ist das eine nicht zu vergessen, daß alle diese Erzählungen wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen dürfen und daß unparteiische Personen, welche Venetien bereist haben, versichern, man gewahre bis jetzt noch sehr wenig von jenen großen militärischen Vorbereitungen, von denen die Blätter so viel zu reden wissen. Obwohl die Florentiner „Nazione“ die Nachricht des hier erscheinenden „Solo“ von dem Uebergang von 3000 Oesterreichern auf das mantuanische Gebiet jenseits des Po in Abrede gestellt, behauptet letzteres Blatt doch, daß das Faktum besteht und daß daselbe offiziell dargethan ward. — Hier ist man gegen das reaktionäre Auftreten des Unterrichtsministers Verti in der Seminarfrage äußerst ungehalten und bedauert es sehr, daß die Kammer in ihrer betreffenden Tagesordnung nicht einen Tadel gegen das Vorgehen des Ministers ausgesprochen habe. Man wird hier in religiösen Dingen mit jedem Tage radikaler, und die Gesellschaft der „Freidenker“ gewinnt an Ausdeh-

nung, freilich vorerst nur bei den gebildeten Klassen. Doch kommen Uebergriffe der Geißlichkeit in der Lombardei weniger als in anderen Provinzen Italiens vor. — Unsere Finanzzustände sind noch immer sehr trostloser Natur, und die Diskonto-Einschränkungen der Bank, welche diese Maßregel ergriff, um den Goldabfluß nach dem Auslande für hereinströmende Rente und Wechsel zu verhindern, greift im höchsten Grade nachtheilig in den Geschäftsgang ein. (N. A. Ztg.)

— 27. April. Die heutige „Perseveranza“ entnimmt dem „Lombardo“, daß in der Lombardei große Truppenbewegungen, unaufhörliche Inspektionen der Festungen und Besichtigungen der Truppen stattfinden.

Paris, 26. April. Man versichert, daß in der Donaufürstenthümer-Konferenz ein vollständiges Einvernehmen erzielt worden sei und die Konferenz nächstens die gefaßten Beschlüsse veröffentlicht werden. Eine ausländische Kandidatur scheint beseitigt. — Der zweite Theil des „Leben Cäsars“ erscheint am 8. Mai.

— 27. April. Der „Constitutionnel“ erinnert daran, daß er vorgestern ein von einem anderen Journale den absurden Gerüchten ertheiltes Dementi reproduziert habe, welches Gerüchten zufolge Frankreich mit dem Berliner Kabinete ein Abkommen getroffen hätte. Man verbreitet gegenwärtig ein ähnliches Gerücht in Bezug auf Italien. Man sagt, Italien rüste in beträchtlicher Weise, und fügt hinzu, daß dies nicht ohne Zustimmung Frankreichs und mit der Zustimmung seines Beistandes geschehe. Diese Gerüchte sind nicht begründeter als jene, die da behaupteten, daß Frankreich hinter Preußen stehe. Wir sind in der Lage, zu behaupten, daß Italien weder Rüstungen noch Truppenkonzentrationen vorgenommen habe! Die hierauf bezüglichen Erklärungen der italienischen Regierung sind formeller Natur und alle Privat- wie offiziellen Nachrichten bestätigen dieselben. Die Regierung des Kaisers hat keine doppelte Politik; sie muntert die Kriegsvolleitaten weder auf der einen noch auf der anderen Seite auf. Sie wünscht überall die Erhaltung des Friedens und thut alles, was sie nach Maßgabe ihrer Rechte und ihrer Würde zu thun vermag, um Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Daselbe Blatt sagt: Die österreichische Regierung hat nach Empfang der preussischen Antwort, welche ihren Vorschlag wegen beiderseitiger Zurücknahme der militärischen Maßnahmen günstig ausnahm, sich mit dem Berliner Kabinete wegen Regelung eines Entwaffnungsmodus, welcher den Intentionen der beiden Höfe entsprechen und sie gleich befriedigen würde, in Verhandlung gesetzt. Wir haben Grund zu hoffen, sagt der „Constitutionnel“, daß die Ergebnisse dieser Verhandlungen nicht auf sich warten lassen werden.

London, 26. April. Im Unterhause erwidert Layard auf eine Interpellation Seymours, die Regierung habe Grund zu dem Glauben, daß die Nachricht über den Einsall italienischer Freiwilliger in Oesterreich unwahr sei. Ebenso verhält es sich mit der Nachricht, der Kaiser habe den Herren Visconti-Benosta und Arese eine Audienz

so darf es uns nicht wundern, daß selbst die reizendsten Frauen zu seinen Verehrern zählten. Die Dose war ebenso unentbehrlich wie der Fächer.

Man schnupfte im Salon, auf der Straße, in der Kirche, und die Sitte, bei Begegnungen sich Tabak zu offeriren, hat aus jener Zeit ihren Ursprung, in welcher man die höchste Artigkeit und Gefälligkeit noch als die erste Bedingung des täglichen Verkehrs ansah. „Tabak ist Kette; alle Sorge, aller Streit sei vergessen, so lange wir beisammen sind;“ das ist auch der Grundgedanke, der unter den Indianern die schön geschmückte Friedenspfeife aus einer Hand in die andere geleitet.

Aber neben den Verehrern fehlte es nicht an Eiferern gegen den Tabak. Gesetzgeber, Geistliche und Schriftsteller donnerten gegen ihn, — wie man aber sieht, für die Zukunft ohne allen Erfolg, und es wird den zahlreichen Verbotten auch damals schon nicht anders ergangen sein, als heute noch auf den Fürstenschulen, wo sich die lästerne Jugend, um den strafbaren Genuß sich zu ermöglichen, die unzugänglichsten, entlegensten Winkel aufsucht, oder an Orten ihrem Gözen opfert, wo der verrätherische Dufst wenigstens durch kräftigere Dünste verdeckt wird.

Elisabeth von England verbot das Schnupfen in der Kirche, bei Konfiskation der Dosen, und Jakob I. schrieb sogar ein eigenhändiges Werk gegen den Tabak, seinen „Misokapnos“, der freilich durch eine Gegenschrift portugiesischer Jesuiten, „Antimisokapnos“, enkräftet wurde. Er legte schon in den ersten Jahres des 17ten Jahrhunderts eine hohe Steuer auf den Tabak, aus der Noth eine Tugend machend, und verbot den virginischen Tabakspflanzen, mehr als 100 Pfund jeder jährlich zu bauen.

Es half dies eben so wenig, als der 1624 erlassene Bannfluch des Papstes Urban VIII., der erst von Innocenz (1691—1700) aufgehoben wurde. Nur das Schnupfen innerhalb der Peterskirche blieb verboten. In Rußland wurde den Rauchern die Nase abgeschnitten, und selbst im Orient, dessen Bewohner man sich jetzt ohne die Pfeife nicht mehr zu denken vermag,

wurden höchst schmerzhaft Strafen, wie Durchstechen der Nase, auf Zuwiderhandeln gegen das Verbot des Tabakrauchens gesetzt. Es wird erzählt, Schah Abbas der Große, von dem jene grausamen Maßregeln angeordnet waren, habe einst alle Wärdenträger des Reichs zu einem Gelage eingeladen, welches er lediglich ausrichtete, um die Tabakleidenschaft lächerlich zu machen. Als alle versammelt waren, ließ Abbas Pfeifen herumreichen, die mit getrocknetem Pferdemeist gefüllt waren, und fragte reihum, wie den Rauchern der Tabak, der ein Geschenk des Bezirrs von Hamadan sei, behage? Dem Vernehmen nach sei dies der beste Tabak der Welt. Es beehrte sich auch jeder zu erwidern, daß der Ruhm von diesem Tabak nicht zu viel behaupte, und ein alter General, dessen Urtheil ganz vorzüglich in Achtung stand, rief aus: „Bei Deinem heiligen Haupte, noch nie habe ich Tabak geraucht, der solch einen köstlichen Blumengeruch besessen hätte, wie dieser hier.“ Da donnerte aber der Schah das Rauchkollegium mit einem furchtbaren Blick an: „Verflucht sei das Produkt, das meine Großen selbst nicht von getrocknetem Pferdemeist unterscheiden können!“ und er ließ einen Handelsmann, der Tabak in's Lager gebracht hatte, mit sammt seiner Waare verbrennen.

Kann ein Staat dürfte gesunden werden, welcher nicht in seinem Kodex aus jener Zeit Tabakverbote aufzuweisen hätte. Man wurde schließlich aber so klug, es wie Jakob I. zu machen und die Strafen in Geldbußen zu verwandeln, aus welchen allmählig regelrechte und oft sehr hohe Steuern wurden.

Im Kanton Bern fügte man den zehn Geboten ein eilftes zu: „Du sollst nicht rauchen;“ in Spanien dagegen, wo man die Sache nicht minder ernst aufsaßte, wollte man das Verbot des Tabakrauchens einem der zehn Gebote als Unterabtheilung einfügen. Es stellte sich aber bald heraus, daß Moses auf dem Berge Sinai doch noch eine zu geringe Kenntniß der schädlichen Folgen des Tabaks gehabt haben mußte, denn der verfolgten Einrangirung setzten sich ganz ungemaine Schwierigkeiten in den Weg. Nach langem Besinnen

endlich, als man alle übrigen Gesetze bereits mit der einfachen mosaïschen Gesetzgebung in Einklang gebracht hatte, kam man darauf, die Tabakskunde mit unter das sechste Gebot zu stellen. Welche näheren Gesichtspunkte dabei leitend gewesen sind, vermögen wir freilich nicht zu verrathen.

Die Raucher und Schnupfer wurden von Schriftstellern verhöhnt und gezeißelt — von der Kanzel herab donnerte Jakob Walde und mit ihm viele gegen die „trüchne Trunkenheit“, die ihre Kehle zu einer Feuermauer mache, nur um dazu desto besser saufen zu können. „Diese Trunkenen sind Affen der nassen Zechbrüder, und wollen es ihnen in allem nachthun. Wie jene die Gläser, so lassen diese ihre Pipen im Kreise herumgehen und trinken einander mit Schmauch Wettstreit zu, duzendweis, nicht auf Gesundheit ihrer Liebsten, denn diese Stinker haben keinen Platz beim Franzenzimmer, sondern auf glückliche Ankunst irgend eines englischen oder spanischen Schiffes, das, mit Tabak beladen, unterwegs ist.“ „Man findet Frauenmenschen, die nicht allein statt des Nadelöhrns oder der Spindel eine Tabakbüchse mit sich tragen, sondern auch die Pipe aufsetzen und ihren glatten Mäulern mit dem Tabakrauch einen Bart anrauchen und anschnuzen.“

Es war alles vergebens, nur daß, während jetzt der Tabak als ein unbestrittenes Bedürfnis ruhig sein Szepter schwingt, sich damals die Opposition, der Kampf hervorthat, der selbst aus den verschiedenen und oft originellen Geräthen, Pfeifen und Dosen, Mittel und Waffen formte, bei deren Bildung die Satyre half. Wir finden ganze Sammlungen der merkwürdigsten Rauch- und Schnupfgeräthschaften, und jetzt noch gibt es Liebhaber, die ihren Sammeleifer in dieser Richtung bethätigen. Einer der interessantesten Belege dafür war wohl die Dosenammlung des vor wenig Jahren verstorbenen Dichters Castelli.

verweigert. (Wir glauben diese Erklärung des britischen Unterstaatssekretärs dahin ergänzen zu dürfen, daß Se. Majestät der Kaiser gar nicht in dem Falle gewesen, den genannten Herren eine Audienz zu verweigern. Amm. des Korrespondenzbureau.) — Die Reformdebatte dauert fort und wird in keinem Falle heute ihren Abschluß finden.

Tagesneuigkeiten.

Se. t. t. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 24. April d. J. dem geheimen Rathe und Kämmerer Johann Freih. v. Schloßnigg den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse mit Rücksicht der Taten und mit allerhöchster Entschliessung vom 25. April d. J. dem kaiserlich russischen Unterthan Dsp Zwanow Komisarow, Kostromskoi in Anerkennung des großen Verdienstes, welches er sich durch die glückliche Abwehr des gegen Se. Majestät den Kaiser Alexander II. von Rußland versuchten meuchelmörderischen Anfalles erworben hat, das Komthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen gerüht.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre kais. Hoheiten Kronprinz Rudolf und Erzherzogin Gisela nahmen am 28. d. M. Nachmittags 3 Uhr mit allerh. Ihrem Hofstaate den Sommeraufenthalt in Schönbrunn. Um 4 Uhr fand daselbst bei Sr. Majestät das erste Diner statt, zu welchem Se. Hoh. Prinz Alexander von Hessen-Darmstadt geladen war.

Die seit mehreren Tagen in Wien weilende Deputation der galizischen Juden wurde am 26. d. Vormittags von Sr. Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen.

Der mexicanische Botschafter v. Nicolits ist in besonderer Mission mit einem eigenhändigen Schreiben seines Monarchen an Se. Majestät den Kaiser am 25. d. M. in Wien angekommen und am 27. von Sr. Majestät empfangen worden.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: „Nach einer am Rathshaus thore in Wien angeschlagenen Kundmachung finden die letzten Werbungen für Mexico am 27., 28. und 30. April statt. Als Handgeld sind 25, 30 und 35 fl. angeboten. Laut den am 26. d. M. Mittags bei dem Kriegsministerium eingelangten telegraphischen Berichten aus den verschiedenen Ergänzungsbegirten nehmen die Werbungen für das mexicanische Freikorps einen günstigen Verlauf. Der größere Theil der Angeworbenen ist bereits in das Hauptdepot nach Laibach abgegangen und sind dieselben bereits vollständig uniformirt. Einzelnen ist sogar bis zur Einschiffung ein Urlaub bewilligt worden, und sind solche in ihren neuen Uniformen auch in Wien zu sehen. Die Zahl der in Wien und in den Provinzen bis zum gestrigen Tage Angeworbenen beläuft sich auf 850 Mann.

Freiherr von Baumgartner hat seine Bibliothek testamentarisch der Stadt Olmütz zum Geschenke gemacht. Die Gemeinde hat dieses auf nahezu 7000 fl. geschätzte Geschenk ordnen und katalogisiren lassen, der Sammlung den Namen „Baumgartner'sche Bibliothek“ gegeben und, obgleich sie Eigenthum der Kommune bleibt, ihre Aufstellung in den Räumen der (theilweise aus städtischen Mitteln dotirten) Oberrealschule in Olmütz beschloffen.

Wie aus Prag gemeldet wird, stieß am 24. d. M. um die Mittagszeit ein Floß an die zur Hez-Insel führende zweite Holzbrücke, in Folge dessen ein großer Theil derselben zusammenstürzte und auch das Floß zerriss. Sowohl die auf der Brücke befindlichen Personen, als auch die Floßer kamen ohne Unfall davon. — Die Bauart dieser Brücke muß sehr solid gewesen sein.

Aus Prag wird berichtet, daß ein Sohn Karl Guthows sich der Bühne widmet und bereits in den nächsten Tagen in den Verband des Prager Theaters treten wird. Er wird seine neue Karriere mit der Darstellung kleinerer Liebhaberpartien beginnen.

Das Lösungswort der deutschen Turner: „Frisk, frei, fröhlich, fromm“, ist weit älter als gewöhnlich angenommen wird. Auch dürfte die verklärte Form: „Frisk, fröhlich, fromm“ (vom Jahre 1627) wohl schwerlich für die ursprüngliche zu erachten sein, da die erweiterte Form sich bereits im 16. Jahrhundert vorfindet. Nach einem handschriftlichen Liederbuche vom Jahre 1574 lautet der Spruch also: „Frisk, fromm, fröhlich, frei ist aller Studenten Geschrei;“ mit anderm Reim, ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert: „Frisk, frei, fröhlich, fromm ist der Studenten Reichthumb;“ aus dem Volksmund damaliger Zeit: „Frisk, fröhlich, fromm und frei! das ander Gott befohlen sei.“

Lokales.

Gestern fand eine Versammlung des Lokalausschusses des Beamtenvereins statt. Es wurde zunächst ein Versicherungsantrag aufgenommen, da der Ausschuss zugleich als Agentur für die Versicherungsabtheilung fungirt. Sodann folgte die Berathung über die Gründung eines Vorschußkonsums. Es wurde beschloffen, vorerst noch die in Aussicht stehenden weiteren Beiträge abzuwarten, um sodann mit geeigneter Kraft diesen für die Provinz wichtigsten Zweig der Vereinsthätigkeit ins Leben rufen zu können. Bei dem Umfange, als nur durch Zusammenwirken vieler Kräfte Großes erreicht werden kann, wäre es wohl zu wünschen, daß die auswärtigen Mitglieder des Beamtenvereins sich an die Mitgliedergruppe in Laibach anschließen würden. — Wir haben noch mitzutheilen, daß von Seite der t. t. Finanz-

direktion hier an sämtliche unterstehende Behörden und Aemter ein Aufruf zum Beitritte zum Beamtenverein erlassen wird. Es wäre zu wünschen, daß der fruchtbare Gedanke der Beamtenassoziation immer fester Wurzel fassen möchte!

Morgen Abends 8 Uhr findet im Salon Zischer eine außerordentliche Generalversammlung des „Laibacher Turnvereins“ statt, wobei nebst anderen Vereinsangelegenheiten auch die durch die Abreise eines Turnrathes nothwendig gewordene Ersatzwahl Gegenstand der Tagesordnung bilden.

Die vom katholischen Gesellenverein zur Feier seines Jahrestages gestern Abends im Redoutensaal gegebene Theatervorstellung war gut besucht und wurde durch die Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Freiherrn v. Bach ausgezeichnet. Auch der Herr Landesgerichtspräsident Luschin und Herr Bürgermeister Dr. C. G. Costa, Herr Domprobst Kos, die Herren Kanonici Savaschnig, Novak, Pauschler u. c. hatten sich eingefunden. Die Darstellung der beiden Stücke war recht befriedigend. Sie war gut einstudirt und ging recht fließend vor sich, bekundete jedenfalls einen Fortschritt der Vereinsgesellen in Deltamation und Aktion. Insbesondere müssen wir in dem slowenischen Stücke „Sklop“ dem Darsteller des „Kaplan Janco“ (Herr Bizjak) und dem Herrn Hinterlechner als „Pbilipp“ unsere volle Anerkennung für ihr richtiges und gefühlvolles Spiel ausdrücken. In dem zweiten Stücke, dessen Tendenz vortrefflich zu nennen ist, wirkten alle Darsteller mit Eifer zusammen; besonders aber waren es die Herren Hinterlechner (Soldat Maschist) und Kus (Schubliker Glücklich), der den enragirten Lotteriefreund recht ergötzlich gab. Das Stück schloß mit der Absingung der Volkshymne, bei welcher sich alle Anwesenden erhoben. Der patriotische Hauch, welcher das Stück durchweht, mußte in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, wo Oesterreich von Feinden rings bedroht, sich zur kräftigsten Abwehr rüstet, besonderen Eindruck machen. Von den Gesangstücken, mit welchen die Zwischenpausen ausgefüllt wurden, gefiel besonders „Radostno popotvanje“ und „Jägermarsch.“ Wir können diese Besprechung nicht schließen, ohne dem unermüdeten Streben des Herrn Prof. Dr. Bončina und dem vortrefflichen Geiste, der unter seiner Leitung im Gesellenverein herrscht, die verdiente Anerkennung auszusprechen. Möge der Verein gedeihlich fortwirken und die besten Früchte bringen!

Gestern war das hiesige Kaffell zum Besuche der St. Georgskapelle geöffnet, welcher wie gewöhnlich sehr zahlreich war. Manche bestiegen auch den eine herrliche Aussicht gewährenden Wartthurm, welcher jedoch eben nicht auf Besucher, besonders weiblichen Geschlechts, eingerichtet zu sein scheint, da die Sicherheitsanstalten zu schwach sind.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Die heute eingetroffene „Wiener Ztg.“ veröffentlicht ein Gesetz, betreffend die Beschaffung der Geldmittel zur Erfüllung der Verpflichtungen des Staates im Jahre 1866 durch ein Hypothekendarlehensgeschäft im Betrage von 60 Millionen Gulden.

Prag, 27. April. (Pr.) In der Adelsressource haben dieser Tage Berathungen stattgefunden, denen zufolge im Kriegsfall die Regierung namhafte Unterstützung des böhmischen Adels zu gewärtigen hat.

Lemberg, 28. April. Nach einem feierlichen Hochamte mit Teudeum fand die Schlußsitzung der heutigen Landtagsession statt. Ein gewähltes zahlreiches Publikum war anwesend. Abg. Golejewski bringt einen Protest gegen den gestrigen Geschäftsordnungswidrigen Vorgang bei Annahme des Soluchowskischen Antrages in der Sprachenfrage ein. — Zyblikiewicz kündigt eine Gegenerklärung an. Vorkowski referirt Namens des Landesausschusses über die Reform der Landtagswahlordnung und schlägt vor, um eine diesfällige, den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen des Landes entsprechende Regierungsvorlage zu ersuchen, welche insbesondere eine vermehrte Vertretung der Städte bezwecken solle. Auf Verlangen Ludw. Wodziecki's soll über letzteren Absatz (vermehrte Städtevertretung) besonders abgestimmt werden; er spricht gegen den Absatz, denn es sei eine gründliche und nicht theilweise Wahlreform nöthig. Pawlikow beantragt einen Zusatz wegen gleichzeitiger Vermehrung der Vertretung der Landgemeinden; Kapiszewski einen Bildungszensus, Kawrowski besondere Vertretung des in Stanislaus konzentrirten Handels auf dem Dniester und in Duka wegen des dort konzentrirten ungarischen Handels. Bei der Abstimmung fallen alle Amendements; der erste Absatz wird angenommen, der zweite (auf die Städte bezügliche) fällt bei namentlicher Abstimmung. Fürst Sapieha gibt hierauf eine Uebersicht der Arbeiten des Landtages der beendigten Session, wofür das Land Ursache habe, seinen Vertreter dankbar zu sein, drückt seinen Dank der Statthalterei, dem Regierungskommissär und vor allem Sr. Majestät dem Kaiser aus, welchem ein dreimaliges stürmisches Hoch ausgebracht wird. Der Statthalter drückt dem Landtage die volle Anerkennung der Regierung aus und schließt mit den Worten: „Auf frohes Wiedersehen!“ Bischof Monasterski dankt dem Landesmarschall und dem Regierungskommissär für ihr Wirken. Sämmtliche Redner wurden von oftmaligen Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Berlin, 27. April. (Pr.) Die Korrespondenz Zeidler schreibt, Oesterreich habe den 25. verstreichen

lassen, ohne den Abrüstungsbefehl zu erlassen. Die Rüstungen hingegen habe es verstärkt. Die Beschönigungen der Rüstungen mit der Haltung Italiens bedeuten eine Aggression gegen Preußen. Auch beim Ausbruche eines österreichisch-italienischen Kampfes wäre Preußen engstens betheiligigt.

Berlin, 28. April. (Pr.) Gegen den in seinem ebenerdig gelegenen Arbeits-Kabinete beim Fenster stehenden König warf heute Vormittags ein Arbeitermann einen Knüttel, ohne ihn jedoch zu verletzen.

Dresden, 28. April. Das „Dresdener Journal“ schreibt: Die Zeitungsnachrichten über die Rüstungen Sachsens seien theils unwahr, theils sehr übertrieben, namentlich unwahr sei die Meldung von der Einberufung der Reserve. Die Nachricht, daß die Mittelstaaten die deutschen Großmächte ersuchen werden, bis zur Ausgleichung ihrer Differenz ihre Truppen aus den Bundesfestungen herauszuziehen, ist ebenfalls unwahr.

Florenz, 28. April. Die Stellung der Armee auf den Kriegssfuß wurde dekretirt. Man spricht von Verstärkung des Kabinetts durch neue Elemente.

Mailand, 28. April. Der heutigen „Perseveranza“ wird aus Florenz vom 27. d. M. Folgendes geschrieben: Gestern hat eine Militärkonferenz stattgefunden, welcher die Generale Cialdini und Pettiti beiwohnten. Außer den angeordneten zahlreichen Lieferungen für die Equipirung von mehr als hunderttausend Mann wurde die Einberufung aller Klassen beschloffen. Das Kommando des Heeres bei einem Ausbruche der Feindseligkeiten würde der König übernehmen und die Regentschaft des Staates dem Prinzen Eugen v. Carignan übertragen werden. Lamarmora soll Chef des Generalstabes werden, General Cialdini das erste, General Durando das zweite Armeekorps kommandiren. Prinz Humbert soll das Kommando der ersten Division des ersten Korps, Prinz Amadeus das Kommando der ersten Brigade übernehmen. Senator Graf Arce ist nach Paris gereist, um dem Kaiser Napoleon die Sachlage darzustellen und die Nothwendigkeit nachzuweisen, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu durchhauen.

London, 28. April. Bei der um halb 3 Uhr Morgens im Unterhause erfolgten Abstimmung über die zweite Lesung der Reformbill wurde dieselbe mit 316 gegen 318 Stimmen angenommen.

Geschäfts-Zeitung.

Generalversammlung der österr. Bodenkredit-Anstalt. Die Geschäftsperiode umfaßt diesmal 21 Monate und es ergibt sich für diese Zeit ein nach Abzug aller Spesen verbleibendes Reinerträgniß von 812,385 fl. Von diesem Gewinne wird ein Betrag von 23,600 fl. als Abschreibung von den Gründungs- und Einrichtungskosten in Abzug gebracht, und es verbleiben dann noch 788,784 fl., wovon 420,000 fl. als Superdividende auf das Aktienkapital (7 fl. per Aktie) bereits vertheilt wurden und der Rest von 368,784 fl. nach dem Antrage des Verwaltungsrathes die folgende Bestimmung erhält: Eine Zuweisung von 20 Prozent, d. i. 73,756 fl. dem Reservefond, eine Rantime für Gouverneure, Direktoren u. c. per 36,878 fl., eine Superdividende von 4 fl. per Aktie, d. i. 240,000 fl. für 60,000 Aktien und einen Gewinnübertrag auf das Jahr 1866 mit 18,149 fl. Es stellt sich sonach das Erträgniß für jede Aktie auf 11 fl. oder nahezu 8 Prozent (7,875/100 per Jahr). Die Aktionäre können mit dieser Dividende vorläufig sehr zufrieden sein, da wir ihnen und uns allen nur den nöthigen Frieden und die Ruhe wünschen, um sowohl ihr Institut als auch alle andern zu heben und die Papiere unserer einheimischen nützlichen Anstalten in Schwung zu bringen. (W. Gbtsbl.)

Laibach, 28. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:
Durchschnitts-Preise.

Wrt.	Wgt.	Wrt.	Wgt.
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Megen	4 2	Butter pr. Pfund	45
Korn	3 2	Eier pr. Stück	11
Gerste	2 42	Milch pr. Maß	10
Hafer	1 89	Rindfleisch pr. Pfd.	16
Halbfrucht	3 15	Kalbsteisch	18
Heiden	2 35	Schweinefleisch	16
Hirse	2 35	Schöpfenfleisch	12
Kulturgetr.	2 50	Hühnel pr. Stück	35
Erdäpfel	1 30	Tauben	15
Linfen	5	Hen pr. Zentner	1 50
Erbsen	4 50	Stroh	1 40
Kisolen	5	Holz, hart, pr. Kst.	7
Rindschmalz Pfd.	52	weiches, „	5
Schweinefleisch „	40	Wein, rother, pr.	13
Speck, frisch, „	25	Eimer	14
geräuchert „	38	weißer „	14

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Art des Himmels	Wahrscheinl. Regen u. St. in Pariser Linien
28.	6 U. Mg.	325.41	+ 8.2	W. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	324.94	+ 16.7	SW. 3. stark	heiter	
	10 „ Ab.	325.12	+ 11.3	SW. mäßig größth.	bew.	
29.	6 U. Mg.	324.93	+ 10.9	W. schwach größth.	bew.	0.00
	2 „ N.	324.85	+ 16.1	SW. 3. stark größth.	bew.	
	10 „ Ab.	324.57	+ 11.9	SW. 3. stark	trübe	

Den 28.: Windig. Nachmittags Hauswolken. Bewölkung gegen Abend zunehmend. Mondhof. Den 29.: Regenwolken, den ganzen Tag mehr oder minder dicht geschlossen. Sehr windig und flaubig.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.